

## Spekulationsverluste: Muster der Unvernunft

OÖN Textarchiv 16.01.2013

Spekulationsverluste: Muster der Unvernunft

Die unrühmliche Liste großer Spekulationsverluste Einzelner wird angeführt von Jérôme Kerviel, der 2008 als Börsenhändler bei der Französischen Bank Société Générale fünf Milliarden Euro Verlust erzielte.

Zieht man andere spektakuläre Fälle der jüngsten Vergangenheit heran, lassen sich erstaunliche Gemeinsamkeiten der spekulativen Unvernunft erkennen. Regelmäßige Roulettespieler kennen die Spielstrategie, bei eingetretenen Verlusten den Einsatz (sprich Risiko) zu verdoppeln, um den anfänglichen Verlust zu kompensieren. Was wie eine mathematisch sichere Strategie klingt, führt regelmäßig ins finanzielle Verderben, denn das Geld geht dem Spieler meistens aus, bevor der erhoffte Gewinn eintritt.

Auch professionelle Händler von Investmentbanken neigen dazu, Verluste durch das Eingehen größerer Risiken zu kompensieren. Den Chefs ist dies bekannt, weshalb jeder Händler genaue Risikolimits einhalten muss. Wäre das nicht so, könnte jeder Händler dieser Welt eine Bank innerhalb kürzester Zeit durch das Eingehen spekulativer Wetten in den Ruin treiben. Diese Risikolimits werden teilweise sekundlich, mindestens aber täglich überwacht. Die Investitionen in die Informationstechnologie zur Steuerung dieser Hoch-Risiko-Geschäfte sind im Investment Banking ein wesentlicher Wettbewerbsfaktor. Investments in Derivaten ohne ein Buchhaltungssystem, das die entsprechenden Werte und Risiken richtig darstellen kann, wären ein verantwortungsloser Blindflug.

Außergewöhnlich große Handelsverluste sind immer dann eingetreten, wenn es gelang, durch betrügerische Manipulation die Limits zu umgehen oder – mittels unwahren Argumenten – Ausnahmen gewährt zu bekommen. Den involvierten Personen wurde zudem aufgrund ihrer anerkannten Expertise oder vergangener Handelserfolge besonders viel Vertrauen entgegengebracht, was sich in einer Organisation als sehr hilfreich beim Ausnutzen von Schlupflöchern erweist. Selbst bei Investmentbanken zeigte sich, dass die Vorgesetzten schlicht fehlende Fachkompetenz aufwiesen und häufig nicht im Stand waren, Kontrollberichte richtig zu lesen. Eingebettet waren diese Fälle in einem unternehmenskulturellen Umfeld, welches Risikoappetit duldet, pflegt oder gar fordert. Gestärkt durch anfängliche Gewinne ließen sich die Händler, die Vorgesetzten und selbst die internen Kontrollstellen dazu verleiten, höhere Risiken zuzulassen und wurden so Opfer der eigenen Eitelkeiten. Warnende Stimmen wurden als Störenfriede abgetan.

Ein weiteres Merkmal: Die schlussendlichen Verluste waren stets größer als anfänglich angenommen. Mit Spannung darf man also die Aufklärung des – mit den soeben dargestellten Fällen durchaus Parallelen aufweisenden – Salzburger Falles abwarten.

Teodoro D. Cocca ist Dekan der SoWi-Fakultät der Universität Linz

Kolumne

Von Teodoro D. Cocca